

Ronny Weber

(<http://www.ronnyweber.de>)

Eva

1

Eva saß reglos und tief in Gedanken versunken auf einer steinernen Bank vor einem wasserspuckenden Springbrunnen. Die Strahlen der heißen Mittagssonne spiegelten sich in den glasklar glitzernden Tropfen, die ein ums andere mal durch einen lauen Wind zu dem gedankenverlorenen Mädchen hingetragen wurden und ihr blondes, schulterlanges Haar benetzten. Im harmonischen Zusammenspiel zwischen kraftvollem Licht und elfengleich tänzelnder Feuchtigkeit entstand immer wieder ein kleiner, kaum wahrnehmbarer Regenbogen, der, sobald er nur kurz die Augen der vorüberhastenden Passanten erfreute, wieder den Blicken entschwand, um wenige Minuten darauf erneut sein Lebensrecht einzufordern. Eva saß so etwa zwanzig Minuten allein auf der Bank und beinahe schien es so, als sei sie eingeschlafen. Ein zwölfjähriger Skateboardfahrer, der im vorigen Jahr noch in ihre Schulklasse ging, dann aber wegen schlechter Leistungen nicht in das nächste Schuljahr versetzt wurde, kam auf seinem Brett herangebraust und bremste elegant und punktgenau vor der Bank ab. Er betrachtete Eva, die ihn völlig ignorierte, und drehte eine weitere Runde auf dem Skateboard; wie er auch in der Schule eine weitere "Runde" hatte drehen müssen. Wieder kam er genau vor Eva zum Halten und meinte mit herablassender Stimme: "Heh Streberin, stimmt was nicht mit Dir? Siehst ziemlich depri aus? Bist doch nicht etwa sitzengeblieben, he?" Er setzte ein ziemlich dümmliches Grinsen auf und warf sich eine Zigarette zwischen die kariösen Zähne. "Dann wären wir ja wieder in der gleichen Klasse und ich könnte ein wenig mit Dir rumknutschen. Vielleicht leck ich Dir ja auch mal die Muschi? Hast schon Haare? Heh, ich rede mit Dir!" "Fick Dich ins Knie!" entgegnete Eva ohne den Burschen auch nur eines Blickes zu würdigen, doch streckte sie ihm den ausgestreckten Mittelfinger der linken Hand entgegen, um ihre Worte auch bildlich zu bekräftigen.

"Paß mal auf, Streberin! meinte der Bursche. "Ich brauch bloß mal Tommy und Mark anzuklingeln." Er zückte sein Prepaid-Handy. "Dann schmeißen wir Dich elende Streberseele mitsamt Deinem beschissenen Streberzeugnis gleich hier in den Brunnen, klar? Du denkst wohl, Du bist was Besseres, Du blöde Zicke. Kannst Dich ja sicher erinnern, wie ich Dir damals ein ganzes Büschel Deiner scheiß blonden Haare rausgerissen hab. Weißt Du noch? Die hab ich immernoch bei mir zu Hause rumliegen! Ich kann Dir auch mal nen "heißen Tip" geben!" Dabei zeigte er auf seine glühende Zigarette und versuchte einen brutalen Gesichtsausdruck hinzubekommen. Es mißlang. Eva wandte sich ihm nun doch zu, sah ihn mit tränenverhangenen Augen an und flüsterte mit gebrochener Stimme: "Bitte Kevin, laß mich in Ruhe!" Der Bursche war überrascht und verwirrt zugleich: "Heh. Was´n mit Dir los? Bist doch sonst nich so. Was soll´n die Flenneri? Hat Dich Dein Alter vermöbelt oder was? Biste gefickt worden? Ich hau dem Kerl auf´s Maul, wennde willst. Oder ich leg ihn um. Mein Bruder hat ne Knarre. Oder haste nur´n scheiß Zeugnis, he? Heh Streberin, von allen Streberinnen biste mir noch die liebste. Das mein ich ehrlich. Vielleicht gehn wir irgendwann mal zusammen. Und daß mit dem In-den-Brunnen-Schmeißen hab ich nich so gemeint. Also los, was is Phase?"

"Laß mich in Ruhe, hab ich gesagt!" schrie Eva nun und rannte von einem Weinkampf erfaßt in Richtung der nahegelegenen Fußgängerunterführung.

"Blöde Zicke!" ranzte ihr Kevin hinterher. "Voll Psycho!" Er schnappte sich sein Skateboard und wollte gerade um die Ecke zum Zigarettenautomaten düsen, als sein Blick auf Evas Schultasche fiel, die diese in der Aufregung des Augenblicks auf der Bank zurückgelassen hatte. Er schaute sich verstohlen um. Klauen würde er ihr natürlich nichts, aber da es heute die Jahreszeugnisse gegeben hatte, war er schon ein wenig neugierig. Kevin beschloß, mit der Schultasche aufs Klo der vietnamesischen Imbißstube schräg gegenüber zu gehen und sie dort einer eingehenden Inspektion zu unterziehen.

Kevin schloß die Klotür und setzte sich auf die Brille. Er war jetzt richtig aufgeregt. Ausgerechnet die Schultasche von Eva zu öffnen, ein Stück weit in ihre Privatsphäre einzudringen, ihr Zeugnis lesen zu können - das hatte schon was - ein Gefühl von Macht und Überlegenheit. Kevin hoffte, irgendetwas Intimes zu finden, etwas, womit man Eva erniedrigen, vielleicht sogar erpressen könnte. Er durchwühlte die Tasche und fand auch gleich das Zeugnis. Vielleicht ist sie ja gar nicht so gut? Er betrachtete die Noten und lachte bitter: lauter Einser! Insgeheim hatte er doch gehofft, daß Evas

merkwürdiges Verhalten - und für die sonst immer so fröhliche und selbstbewußte Eva war dieses Verhalten mehr als merkwürdig - seine Ursache in einem vermässelten Zeugnis haben könnte. Diese Streber stehen doch alle unter enormen Druck ihrer Alten. Auch bei Eva war das so. Ihr Vater war ein cholischer Rechtsanwalt und die Mutter Abteilungsleiterin in irgendeinem Reicheleute-Kaufhaus dreißig Kilometer weiter weg. Dort hatten sie Armani und Brioni oder wie dieser ganze Mist heißt. Kevin haßte diese Leute, ihr geschwollenes Reden, ihre Leserbriefe an die Zeitung wegen der schlechten Bildungsqualität in den Schulen, ihren dicken BMW, ihre gebügelten Fressen. Seine eigenen Eltern mußten sich das Marken-Skateboard, die Marken-Klamotten, das Prepaid-Handy und all die anderen Notwendigkeiten für einen Zwölfjährigen vom Arbeitslosengeld absparen. Aber das ist schließlich nicht Kevins Schuld, sondern die der Gesellschaft, die die Maßstäbe festlegt. Das hatte ihm zumindest seine Mutter gesagt. Der Vater war zwar anderer Meinung, aber solange nur genug Bier im Haus war, ließ er es in der Regel mit ein paar Flüchen bewenden, wenn eine neue Jeans fällig war und zückte brav die Brieftasche. Als ehemaliger Kraftwerkstechniker war das Arbeitslosengeld nicht ganz so mager wie bei anderen und Mutter bekam ja schließlich auch noch etwas Kohle, weil sie gelegentlich ein paar Versicherungen für ein sogenanntes "Finanzdienstleistungsunternehmen" verklingelte. Kevin las sich noch ein paar Aufzeichnungen aus dem Hausaufgabenheft durch und schloß letztendlich enttäuscht die Tasche. Sogar das Zeugnis hatte er wieder hineingelegt. Das ergab alles keinen Sinn. Wieso ist Eva so ne hysterische Zicke geworden? Er dachte nach und empfand fast so etwas wie Mitleid, obwohl er keine Ahnung hatte, was eigentlich los war. Aus dem Gasträum näherten sich nun Schritte und irgendwer drückte derb auf die Klinke der Klotür. "Besetzt!" rief Kevin und raschelte mit etwas Toilettenpapier, um vorzutäuschen, daß er sich gerade den Hintern abwischt. Nachdem er gespült und sich die Hände natürlich nicht gewaschen hatte, schlenderte er zurück in den Gasträum, legte zwei Euro auf den Tresen und ließ sich eine Dose Cola-Bier-Mischgetränk der angesagtesten Marke aushändigen. Evas Schultasche hatte er auf dem WC stehengelassen.

Eva hatte sich auf einer dieser steinernen Skulpturen im Stadtpark niedergelassen und begutachtete eingehend den Inhalt ihrer hellblauen Geldbörse. Im Münzenfach befand sich noch etwas Kleingeld - fast ausschließlich kupferfarbene Ein- und Zwei-Cent-Stücke - während aus dem Fach für die Geldscheine eine Einhundert-Euro-Note grünleuchtend hervorlugte. Heute war Zeugnisausgabe gewesen und Evas Großmutter, die praktischerweise gleich neben der Schule wohnte, hatte wie immer zu solch erfreulichen Anlässen einen Hunderter springen lassen. Vor der Währungsumstellung waren es jedes Jahr einhundert D-Mark gewesen und Eva hatte schon die Befürchtung gehegt, daß die Großmutter auf den Gedanken kommen könnte, die Prämie auf fünfzig Euro umzurechnen, was mathematisch gesehen sicherlich nachvollziehbar gewesen wäre. Aber Großmütter sind keine Mathematikerinnen, zumindest dann nicht, wenn ihr Wohlstand aus einer erklecklichen Erbschaft herrührt. Es war ein herrlicher Sommertag im Juli und aus den saftigen Kronen gesunder Bäume erklang ein vielstimmiges Konzert tausender Vogelstimmen. Eva überlegte, was sie mit ihrem Wohlstand denn so unternehmen sollte. Sie hatte selten so viel Bargeld dabei. Alle ihre Mitschüler unterlagen dem Irrtum, Evas Eltern würden ihr das Geld nur so hinterherwerfen. Das war schlichtweg falsch! Natürlich erfüllten ihr die Eltern fast jeden noch so kostspieligen Wunsch. Wenn es jedoch um Bargeld ging - die Freiheit, selbst zu bestimmen, wofür man seine Euros ausgibt - war Evas Budget mehr als begrenzt. Nicht, weil es der Familie etwa schlecht ging, sondern weil die Eltern ihr Kind angeblich nicht "verwöhnen" wollten. Eva spürte in sich wieder diese Aggression, wenn sie an die kurze Leine dachte, an der sie wie ein kleiner Hund geführt wurde; welchen Restriktionen sie unterworfen war. Sie durfte nicht gleich nach der Schule ins Freibad, wie etwa die Klassenkameraden, sondern mußte sich erst zuhause melden und die Hausaufgaben erledigen. Sie durfte nur dann eine Freundin besuchen, wenn sie den Eltern vorher deren Anschrift und Telefonnummer aufgeschrieben hatte. Ihre Mutter rief dann bei der entsprechenden Familie an, um nachzufragen, ob Eva auch wohlbehalten angekommen sei und daß sie spätestens um achtzehn Uhr wieder zurück sein müsse. Da Evas Vater seine Anwaltskanzlei gleich im Hause hatte, war es auch unmöglich, unangemeldeten Besuch zu empfangen. Die Eltern überwachten den "Umgang" ihrer Tochter sehr genau, und sollte sich Eva mit einem Jungen

erwischen lassen (und wir reden hier wirklich nur über belanglose Gespräche unter Schülern ...), konnte man sicher sein, daß ihr Vater einen cholерischen Anfall bekam. Eva schaute auf ihre Armbanduhr. In drei Stunden würde der Klavierunterricht beginnen; so wie jede Woche um diese Zeit. Sie nahm sich zwar immer wieder vor, diese bescheuerten Klavierstunden einfach zu schwänzen, einfach nicht hinzugehen und ihrem Vater in seinem Rumgebrülle Konkurrenz zu machen; doch brachte sie es einfach nicht fertig. Sie war schließlich erst zwölf und die Eltern waren ihre "Erziehungsberechtigten" und konnten somit über ihr Leben bestimmen. Manchmal sehnte sich Eva nach dem Tag, an dem sie endlich achtzehn sein würde.

Eva spürte plötzlich etwa Weiches an ihren Beinen. Es war diese kleine, gescheckte Katze, die fast schon zum Inventar dieses Parks gehörte. Niemand wußte so recht, wie sie eigentlich hierherkam, ob sie vielleicht ausgesetzt worden war oder einfach nur davongelaufen ist. Sie war ein zutrauliches Tier und schmiegte sich an so ziemlich jeden Passanten an, der hier vorbeikam. Außer natürlich dem bösen Knut, der diesem "verfressenen Katzenvieh" einst einen gehörigen Tritt verpaßte, was ihm eine Anzeige vom Tierschutzbund sowie ein saftiges Bußgeld einbracht hatte. SowaS tut man einfach nicht. Eva betrachtete das elende Häufchen atmenden Felles zu ihren Füßen und spürte plötzlich in sich ein neues, unbekanntes Gefühl; etwas, daß sich erst noch seinen Weg ins Bewußtsein bahnen mußte; etwas, daß ihr ziemlich Angst machte, aber sie gleichzeitig herausforderte, es genau deshalb zuzulassen. Sie griff nach ihrem Schlüsselbund...Diese verfluchte Katze! Eva hatte noch nie einem Tier etwas zuleide getan und konnte bis dato auch nicht nachvollziehen, wie einige ihrer Mitschüler Gefallen daran finden konnten, lebendige Frösche mittels Tennisschlägern an die Rückwand des Schulgebäudes zu schleudern; oder Weinbergschnecken mit dem Feuerzeug zu bearbeiten, um zu sehen, ob diese aus ihrem Schneckenhaus herauskommen. Doch diese Katze war einfach nur ein lästiges, nichtsnutziges Ärgernis. Eva umklammerte den großen Haustürschlüssel und holte aus, um diesen genau durch den Schädel der Katze zu jagen. Doch irgendeine Stimme tief in ihr ließ sie noch während des Schlages die Wucht abbremsen, so daß der Schlüssel den Katzenkopf zwar hart, aber nicht tödlich traf. Das Tier begann laut zu maunzen und machte sich fluchtartig davon. Eva betrachtete den Schlüssel und schaute sich ängstlich um, ob irgendwer gesehen haben könnte, was eben vorgefallen war. Ihr Herz pochte ziemlich heftig und sie bedauerte ihre Tat. Was war eigentlich in sie gefahren? Sie fühlte sich auf einmal ziemlich elend und

hätte sich am liebsten bei der armen Katze entschuldigt. Da dies nicht möglich war, brach sie auf, um in einem nahegelegenen Eiscafe einen großen Becher Erdbeereis zu konsumieren.

Das Lokal war leer. Die meisten Leute waren noch auf Arbeit und die Teenies gingen normalerweise lieber zum mobilen Eisverkäufer am Rande des großen Parkplatzes, wo auch der Springbrunnen steht. Das Eiscafe bestand aus zehn Tischen, an denen sich jeweils drei von diesen Barhockern befanden, auf denen man weder richtig sitzen, noch aufrecht vor ihnen stehen konnte. Man lehnte sich gewissermaßen mit leicht angewinkelten Beinen dagegen und hoffte, daß niemand einen Fotoapparat dabei hatte, um diese unnatürliche und unbequeme Körperhaltung zur Erheiterung anderer zu dokumentieren. Da keine Bedienung zu sehen war, bestellte sich Eva ihren Eisbecher direkt an der Bar; einem billigen Kunststoffresen mit einem Regal voller Gläser an der Wand, welches durch einen großen Spiegel mit Werbeaufdruck dominiert wurde. Danach setzte beziehungsweise lehnte sie sich an einen Barhocker am anderen Ende des Lokals. Dieser Platz hatte den Vorteil, daß man das gesamte Café überblicken konnte. Eva begann langsam ihr Eis zu essen. Es schmeckte recht gut, auch wenn der Preis von drei Euro fünfundneunzig schon ein wenig happig war. Aber den mußte sie ja erst bezahlen, wenn sie den Eisbecher fertiggegessen hatte. Der Barkeeper schien manchmal verstohlen zu Eva herüberzuschauen. Sie kannte diesen Blick und wußte genau, was dieser Typ dachte. Die meisten Kerle denken so, doch ein Großteil von ihnen verdrängt diese "unsittlichen" Gedanken. Andere - und der Barkeeper war offensichtlich einer dieser Spezies - versuchen heimlich, zumindest mit ihren Augen so viel wie möglich zu erhaschen; wieder andere verlieren bisweilen die Beherrschung. Dann regen sich diejenigen von der Sorte des Barkeepers ganz besonders über "diese Schweine" auf und heucheln tiefe Betroffenheit. In Wahrheit sind sie nur neidisch, daß sie nicht selbst in den "Genuß" gekommen sind. Manchmal reden sie sich vielleicht sogar ein, daß da doch irgendwie etwas laufen könnte; heimlich natürlich. Eva wußte, daß sie trotz ihrer zwölf Jahre schon ziemlich gut entwickelt war. Alle Jungs in der Schule rannten ihr hinterher. Kevin fragte sie immer, ob sie schon "Haare" habe. Wie primitiv! Diesbezüglich war sie sich ohnehin ziemlich sicher, daß sie da Kevin einiges voraus hatte. Andererseits wollte sie gewisse Dinge nicht überstürzen; sie wollte den Zeitpunkt selbst bestimmen und hatte sich die Zahl "vierzehn" als absolute Untergrenze vorgenommen. Obwohl...dieser Robby aus der achten Klasse...den

himmelten alle Mädchen an und es kursierte das unbestätigte Gerücht, daß beim letzten Treffen mit seiner Kusine nicht nur Himbeersaft geflossen sei... Der Barkeeper war nun damit beschäftigt, sämtliche Tische abzuwischen, obwohl diese gar nicht schmutzig waren. Eva fühlte sich von dem Typen genervt. Das war einer jener sonnenstudiogebräunten Schönlinge mit schwarzgefärbten Kunstlocken und annabolika-gestähltem Bizeps. So an die dreißig Jahre alt und vermutlich dumm wie Stroh. Er hatte sich jetzt wieder hinter seinen Tresen geschwungen und starrte nun völlig ungeniert zu Eva herüber. Da Sommer war, trug sie lediglich eines dieser kurzen, ärmellosen Kleider, die gerade einmal bis zur Mitte der Oberschenkel reichen; wenn überhaupt. Ihre braungebrannten Füße, die sie bei diesem Wetter nicht mit Strümpfen oder anderem Textil verhüllen wollte, steckten in zwei knappen Sandalen, die lediglich aus ein paar dünnen Riemchen zu bestehen schienen. Ihre zarten Brüste waren zwar noch nicht soweit entwickelt, daß Eva einen Büstenhalter hätte tragen müssen; dennoch zeichneten sie sich deutlich unter dem Kleid ab. Und dieser Barkeeper schien sich offensichtlich für so unwiderstehlich zu halten, daß er sämtliche Hemmungen zu verlieren schien. Eva betrachtete den gläsernen Eisbecher vor sich. Er war jetzt fast leer und gab ein hervorragendes Wurfgeschloß ab - falls der Typ nicht endlich seine Blicke woandershin richten sollte. Auf diese Art und Weise könnte man sich eventuell sogar vor dem Bezahlen der Rechnung drücken; eigentlich eine verdammt gute Idee! Eva ließ nun ihre rechte Hand langsam den Körper hinabgleiten, bis sie den Saum ihres Kleides erreicht hatte. Sie schaute dem Barkeeper direkt in die Augen und als dieser nervös die sauberen Gläser zu spülen begann, zog sie ihr Kleid mit der rechten Hand Stück für Stück nach oben, so daß man nicht mehr nur ihre braungebrannten Schenkel, sondern auch den äußerst knapp gehaltenen, dunkelblauen Slip erkennen konnte. Der Barkeeper bekam einen hochroten Kopf und wandte sein Gesicht ab. Eva stellte jedoch fest, daß er versuchte, möglichst viel aus den Augenwinkeln heraus erspähen zu können. Wie sie es also vermutet hatte. Im nächsten Augenblick segelte der gläserne Eisbecher knapp am Kopf des Barkeepers vorbei und schlug direkt in den Spiegel ein, der nun in hunderte glitzernde Splitter zerbarst. Bevor der Barkeeper reagieren konnte, traf ihn einer dieser unbequemen Hocker genau im Gesicht. Eva schnappte sich ihre Geldbörse und rannte aus dem Lokal. Obwohl sie einem Menschen gerade das Nasenbein gebrochen hatte, fühlte sie sich alles andere als schuldig; im Gegenteil! Es war ein richtig tolles Gefühl!

Noch nie zuvor hatte Eva irgendeine Form von Gewalt angewendet, doch heute hatte sie bereits zweimal "zugeschlagen"; zuerst wollte sie die Katze töten und eben gerade hatte sie in diesem Eiscafe die Nerven verloren. Eva verstand sich selbst nicht mehr. Warum hat sie das eine mal ihre Aggressivität bereut und das andere mal nicht? Warum hat sie sogar eine gewisse Befriedigung empfunden, als sie diesem Typen einen Stuhl entgegenschleuderte? Ist es einfach nur die Tatsache, eine Grenze überschritten zu haben? Doch warum lag diese Grenze bei der Katze höher als beim Barkeeper? Steigert man sich vielleicht in die Gewalt hinein? Gibt Gewalt tatsächlich einen Kick? Eva war ziemlich verwirrt. Sie spürte viele neue Empfindungen in sich; Gefühle, die man ihr offensichtlich vorenthalten hatte; die sie sich selbst vorenthalten hatte. Könnte sie nun diese Jungs verstehen, die einfach nur aus "Lust an der Gewalt" ihre Mitschüler verprügeln? Könnte sie sich selbst eine gehörige Portion Respekt verschaffen, wenn sie jedem, der sie "Streberin" nennt, das Gesicht zerkratzt. Das würde ihrem Vater sicherlich nicht gefallen! Diesem eingebildeten Turbopazifisten! Eva empfand eine Art Stolz; als hätte sie bei einem Sportwettkampf die Goldmedaille gewonnen. Es hatte sie schon eine Menge Überwindung gekostet, den Barhocker als Wurfgeschöß zu benutzen, doch gerade das schien es zu sein, was eine Siegerin ausmacht. Eva spürte eine dunkle Energie in sich; es war faszinierend. Sie wollte mehr davon. An der nächsten Ecke befand ich ein Haushaltwarengeschäft, welches gerade einen Räumungsverkauf durchführte. Eva kam eine Idee. Sie wußte nicht, ob sie es fertigbringen würde, doch allein schon der Gedanke daran machte sie völlig besessen. Sie ging in das Geschäft und griff nach einem großen Küchenmesser zum Sonderpreis von zwei Euro neunundneunzig. Ein einzelnes Messer? Die Verkäuferin könnte vielleicht Ärger machen; Fragen stellen. Also kaufte Eva einen ganzen Messerblock, eingeschweißt in Folie, zum sagenhaft günstigen Preis von neun Euro neunundneunzig und machte sich auf den Weg zum Stadtpark.

Im Stadtpark gab es einen großen Teich, der von allerlei Enten und Schwänen bevölkert wurde. Täglich kamen Rentner und Kinder vorbei, um die Vögel mit Brotkrumen zu füttern. Das war auch der Grund, daß die Tiere mit der Zeit sehr zutraulich geworden waren und sich nicht gleich davonmachten, wenn sich Menschen näherten. Auch Eva hatte oft genug an dieser einen besonders flachen Uferstelle gestanden, an der sich vor allem die Schwäne wohlfühlten. Evas Eltern hatte ihr zwar verboten, zu nahe an die Schwäne heranzutreten, weil diese sonst

"zwacken" würden, doch Eva hatte diese Vögel so lieb gewonnen, daß sie das Verbot seit geraumer Zeit ignorierte. Sie hatte es sogar geschafft, daß ihr einige der Schwäne direkt aus der Hand fraßen. Schwäne waren Evas Lieblingstiere; vor allem dieser eine mit dem schwarzen Fleck über den Augen. Sie mochte dieses stolze Tier, dieses bewundernswerte Geschöpf. Dieser schneeweiße Schwan war ihr besonders ans Herz gewachsen; er war mehr als nur ein Ersatz für das Haustier, welches sie sich nicht halten durfte, weil ihr es die Eltern verboten hatten. Sie hatte diesen Schwan auf den Namen Romeo "getauft". Eva erreichte die Uferstelle und mußte feststellen, daß eine Großmutter mit ihrem kleinen Enkelkind gerade die Schwäne fütterte. Sie war froh darüber. So hatte sie die Chance, noch einmal über alles nachzudenken. Wenn sich die Höhe der Hemmschwelle direkt proportional zur Höhe der Befriedigung verhält, dann müßte diese Symbiose aus Verlustschmerz und aggressiver Energie so etwas wie einen kosmischen Stromstoß, ein unbeschreibliches und unvorstellbares Gefühl hervorbringen. Eva ertappte sich dabei, wie sie diese Gedanken auf ihre Eltern projizierte und spürte einen eiskalten Schauer über ihren Rücken laufen. Sie beruhigte sich damit, daß sie ja momentan von ihren Eltern abhängig sei und wohl auch noch ein paar Jahre bleiben wird. Außerdem war sie sich ziemlich sicher, daß sie ihre Eltern nicht annähernd so sehr liebte, wie ihren Lieblingsschwan Romeo. Also setzte sie sich auf eine nahegelegene Bank und packte in aller Ruhe die Messer aus. Sie nahm das größte aus dem Block heraus und steckte es hinter der Bank ins Gras. Den Rest ließ sie in eine stinkende Mülltüte gleiten, die sich im Abfalleimer neben der Bank befand. Endlich hatte sich die Großmutter mit ihrem Enkelkind entfernt. Eva schaute sich um. Es war niemand zu sehen. Eva griff sich das Messer und ging langsam auf die Schwäne zu. Hoffentlich nähert sich kein Radfahrer. Eva bekam nun große Zweifel; es war, als hätte sie vor, sich selbst das Herz herauszuschneiden. Sie spürte ein schmerzliches Kribbeln in sich; einen heftigen Widerstand gegen das, was sie zu tun beabsichtigte; doch Eva wollte dieses unbekannte Gefühl spüren, diesen Glücksmoment, diesen Triumph über die Vernunft. Sie näherte sich ihren Lieblingen, ihren Freunden, die sie so manches mal über die Strenge ihrer Eltern hinweggetröstet hatten, doch die Schwäne wichen zurück. Ahnten sie etwas von Evas Plan? Zwischen Eva und den Schwänen lagen nur noch drei Meter. Ein einzelner Schwan schritt erhaben auf Eva zu und schien den anderen Schwänen sagen zu wollen: Ihr braucht Euch nicht zu fürchten! Es ist Eva. Ich kenne sie. Doch die Schwäne wichen immer weiter zurück.

Sie konnten das Messer erkennen, die Gefahr spüren; die negative Energie, die von Eva ausging. Nur Romeo stand mit stolz erhobenem Haupt wie ein Fels in der Brandung vor seiner Eva. Eva krampfte sich das Herz zusammen. Romeo war ihr einziger wahrer Freund. Schon oft hatte er stundenlang neben ihr gesessen, während sie ihm von ihrem alltäglichen Kummer berichtete; wie ein Tagebuch hat er allen ihren Geheimnissen gelauscht, seinen Kopf in ihren Schoß gelegt und ihr neue Kraft gegeben. Manchmal hatte Eva tatsächlich den Eindruck, dieser Schwan würde jedes ihrer Worte verstehen, jede ihrer Empfindungen teilen. Wenn sie traurig war, schien auch Romeo traurig zu sein; wenn sie fröhlich war, schien auch Romeo voller Lebensfreude seine Runden auf dem Teich zu drehen. Und dennoch, oder gerade deswegen: Es gab kein Zurück, es mußte vollbracht werden. Eva streckte die linke Hand aus; Romeo wich nicht zurück, doch war in seinen Augen ein fragender Ausdruck zu erkennen; zumindest hatte Eva diesen Eindruck. Kein Zögern mehr! Jetzt oder nie! Eva packte Romeo mit der linken Hand kurz unterhalb des Kopfes am Hals, und während der Schwan versuchte, sich aus der Umklammerung zu befreien, durchschnitt ihm Eva mit dem Messer in der rechten Hand die Kehle. Das Blut spritzte aus der offenen Wunde und färbte das weiße Federkleid auf Romeos Brust dunkelrot. Die anderen Schwäne flüchteten panisch ins Wasser, während Eva wie versteinert dastand und ihre Tat bereits bitter bereute. Sie mußte ansehen, wie sich Romeo ein paar Schritte in Richtung des Teiches schleppte, sich noch einmal zu ihr umdrehte, um sogleich mit leicht gespreizten Flügeln zusammenzubrechen. Eva glitt das Messer aus der Hand und sie spürte in sich einen unendlichen Schmerz, schlimmer als alles, was sie je zuvor erlebt hatte. Von Glücksmomenten keine Spur. Sie starrte paralysiert auf ihren sterbenden Freund, wie er noch einmal röchelnd versuchte, den Kopf aufzurichten. Doch der Hals dieses einst majestätischen Schwanes, dieses treuen und aufrichtigen Gefährten sank nun endgültig zurück auf den blutgetränkten Boden. Eva konnte sich immer noch nicht rühren und Romeos einst so stolzer Kopf lag jetzt leblos mit leicht geöffnetem Schnabel wenige Meter vor ihr im Gras; und in seinen Augen war deutlich zu lesen: "Warum? Warum nur? Warum hast Du das getan?" Eva wird diesen vorwurfsvollen Blick, diese Anklage, dieses Flehen um eine Antwort wohl nie vergessen können. Langsam begann sie das Ausmaß ihrer Tat zu begreifen. Sie hatte ihren besten Freund ermordet; einen Freund, der ihr sogar bis kurz vor seinem Tod vertraute, der entgegen seiner Instinkte die Gefahr nicht erkennen wollte, der bis zum Schluß zu ihr gehalten hatte.

Eva begann nun bitterlich zu weinen; sie kniete sich neben den leblosen Körper des Schwanes und ihre Tränen vermischten sich mit dem Blut, das immer noch aus dem Halse ihres geliebten Freundes rann.

Eva brach es fast das Herz, als sie den toten Schwan letztendlich hinter ein Gebüsch schleifen mußte, um ihn vor den anderen Parkbesuchern zu verstecken. Sie wußte aus dem Biologieunterricht, was mit dem Kadaver im Laufe der Wochen geschehen würde, doch für ein Begräbnis oder dergleichen sah sie keine Möglichkeit. Zumindest eine einzelne Feder würde sie als ständige Erinnerung und Mahnung mitnehmen. Das war das mindeste, was sie tun konnte. Nachdem sie Romeo mit etwas Laub und Strauchwerk bedeckt hatte, warf sie das Messer in den Teich und versuchte, die Blutspuren im Gras mit Erde und Schlamm zu beseitigen. Anschließend machte sie sich auf den Weg nach Hause. Sie spürte das dringende Bedürfnis, mit irgendjemanden über ihre Tat zu reden, doch kannte sie niemanden, der ihr tatsächlich vorbehaltlos zuhören würde. Die Jungs aus der Schule würden wahrscheinlich wissen wollen, ob sie den Schwan vorher nicht wenigstens ein bißchen gequält habe, und sie dann hinterher auslachen, weil sie sich soviel Gedanken um einen toten Vogel machte. Die Erwachsenen würden ebenfalls kein Verständnis zeigen; womöglich sogar die Polizei rufen. Der einzige, dem sie derartige Dinge erzählen konnte, war Romeo. Und den hatte sie soeben umgebracht. Erneut schossen Eva die Tränen in die Augen. Einige Passanten drehten sich zu ihr um und tuschelten miteinander. Eva beschloß, sich irgendwo hinzusetzen und ihre Gedanken zu sammeln. Sie kam gerade an diesem Springbrunnen vorbei, wo sie Kevin vor ein paar Jahren das erste mal begegnet war. Na, der wird ja heute wohl garantiert nicht hier sein. Es hat schließlich Zeugnisse gegeben. Also nahm sie auf einer dieser steinernen Bänke vor dem Springbrunnen Platz; in der Hoffnung, daß niemand sie stören würde.

(August 2002)